

SUNRISE

THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN

*Heft 2/2000
DM 6,00*



Für mehr Verständnis unter den Menschen



Geben und Nehmen	33	<i>James A. Long</i>
Göttliche Abstammung	35	<i>Dr. Gerald J. Schueler</i> <i>Dr. Betty J. Schueler</i>
BUCHBESPRECHUNG:		
Vergebung, der größte aller Heiler von Gerald G. Jampolsky, MD	37	<i>Elsa-Brita Titchenell</i>
Durch die Tore des Todes	39	<i>Armin Zebrowski</i>
Zentralsonnen, Unterwelten und alle möglichen Wesenheiten: eine poetische und bildliche Kosmogonie	45	<i>Wynn Wolfe</i>
Die Kraft der Einfachheit	48	<i>Coen Vonk</i>
Worauf stützen wir unseren Glauben?	52	<i>John L. Toomey</i>
Das Epos von Gilgamesch: Eine spirituelle Biographie (Teil 3)	54	<i>W. T. S. Thackara</i>
Das Vermächtnis eines Querschnittsgelähmten	63	<i>Dr. med. Howard A. Rusk</i>

SUNRISE bietet ein breites Spektrum philosophischer und wissenschaftlicher Themen im Lichte alter und moderner Theosophie und ihre Anwendbarkeit im täglichen Leben; Buchbesprechungen von wichtigen Titeln und Stellungnahmen zu Trends; Kommentare zu den spirituellen Prinzipien im Herzen der heiligen Überlieferungen der Welt, sowie Einblicke in die Natur des Menschen und des Universums.

SUNRISE erscheint seit 1951 und ist unsektiererisch und unpolitisch und wird von einem Stab freiwilliger Mitarbeiter verfasst. Fragen, Stellungnahmen und eigene Beiträge bitten wir an den Herausgeber zu richten.

Chefherausgeber: Grace F. Knoche

Herausgeber: Sarah Belle Dougherty *Mitherausgeber:* Elsa-Brita Titchenell

Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu senden:

SUNRISE, POST OFFICE BOX C, PASADENA, CALIFORNIA 91109-7107, USA.

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder dem Herausgeber vertreten werden.

SUNRISE erscheint 6 mal jährlich. *Abonnement:* Deutschland DM 38,-/Jahr inkl. Porto; Ausland DM 48,-/Jahr inkl. Porto; Einzelheft DM 6,-, Sonderheft DM 8,-. *Abonnementenservice:* Stiftung der Theosophischen Gesellschaft Pasadena, Bohmreute 9, 71735 Eberdingen, Germany. Telefon +49 (0)70 42/7 88 29, Fax +49 (0)70 42/7 89 39. E-Mail: info@theosophie.de. Bankverbindung: PSchA Stuttgart, BLZ 600 100 70, Kto 3548 87-707.

ISSN 0723-5429

Copyright © 2000 by Theosophical University Press, Kalifornien. Copyright der deutschen Ausgabe © 2000 Stiftung der Theosophischen Gesellschaft Pasadena. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

Titelfoto: „Morgendämmerung über der Wiese“, Ernest Braun

<http://www.theosophie.de>

Geben und Nehmen

DER MENSCH IST KEIN NEUER BEWOHNER des Globus: Als ein Funke der universalen göttlichen Intelligenz ist er unendlich alt und unendlich weise, denn wer kann das Alter oder die Weisheit des Göttlichen ermessen? Hinsichtlich der menschlichen Entwicklung sind wir noch jung; aber so wie ein Kleinkind lernen muss, alleine zu essen, werden wir als heranreifende Menschen vom Einfluss der Evolution dazu aufgefordert, unsere abgetragenen Kleider fallen zu lassen und selbständig zu denken.

Von unserem höheren Selbst fließt unaufhörlich der Wein der Wahrheit durch die Weinberge unseres Bewusstseins, während Karma – die Frucht unserer gesamten früheren Aussaat – die Trauben von Freude und Schmerz, von Kummer und Lachen, zur rechten Zeit hervorbringt; daraus können wir tagtäglich einen Schluck an Weisheit gewinnen. Haben wir das Vertrauen in unsere Fähigkeit zu nehmen und zu geben verloren? Unsere Probleme sind größtenteils selbst gemacht, von mentalen und emotionalen Zweifeln an unserer wahren Größe verursacht. Solange wir nicht lernen, unsere überkommenen, von Angst und Selbstzweifeln erfüllten Denkweisen abzulegen, werden wir niemals den Wein des inneren Selbst trinken, der unser Leben wärmt und stärkt.

Niemand sieht sich selbst so, wie es die anderen tun. Wir vergessen, dass wir unser angeborenes Potenzial nur selten offenbaren, viel öfter tun wir das mit unseren persönlichen Eigenarten. Und wenn wir uns gegenseitig betrachten, halten wir uns dann vor Augen, dass in den geheimsten Winkeln des Bewusstseins des anderen Verständnis sein kann, das, geprägt von Zeitalter langem Leiden, bei weitem sanfter als unseres ist? Denn im Kern eines jeden Menschen, der zwischen den höheren und niederen Impulsen kämpft, gibt es in Wahrheit eine flammende Gott-Essenz, welche von eben jener Göttlichkeit stammt, die ein Universum hervorbringt. Wenn wir das bedenken, werden wir

wissen – unabhängig davon, was ein anderer sagt oder tut –, dass er etwas von unschätzbarem Wert besitzt, das nur er geben kann.

Warum ist es dann so schwierig für uns, unserem innersten Empfinden Ausdruck zu verleihen? Vertrauen bringt Vertrauen hervor; Zweifel bringt Zweifel und noch mehr Zweifel hervor. Wenn wir der Strömung des Göttlichen, das uns hierher auf die Erde brachte, nicht vertrauen – wie können wir darauf hoffen, das geeignete Gefäß aufzubauen, mit dem wir das Verständnis empfangen und teilen können, das wir langsam, aber sicher während der langen Zyklen unserer irdischen Erfahrung gewonnen haben? Wenn wir zu sehr in die momentane Bedeutung unserer eigenen Angelegenheiten vertieft sind, wirkt das wie eine Barriere gegen die spirituelle Kraft – nicht nur gegen die unseres eigenen höheren Selbst, sondern auch gegen die spirituelle Kraft von jenen, die immer dafür arbeiten, das Heldentum im Menschen anzufachen und zu unterstützen.

Lassen Sie uns bedenken, dass alle, die ihre Mitmenschen in vollem Bewusstsein unterstützen wollen – in jedem möglichen Verantwortungsgebiet –, am höchsten Dienst der Welt teilnehmen. Wenn wir das erkennen und dem Geist der Selbstlosigkeit in aufrichtiger Demut gestatten, unsere Bemühungen des Dienens zu durchdringen – in eben dem Ausmaß wird die Strömung des Strebens von uns zu anderen weiterfließen. Wie die Sonne unsere Erde täglich erwärmt und ernährt und allen Völkern auf dem Globus Leben und Licht spendet, so sorgt die Natur in ihrer Güte für den Austausch der spirituellen Vitalität vom einen zum anderen.

Mit Bestimmtheit existiert eine ständige Bewegung von Lebenskraft von Galaxie zu Atom, von Sonne zu Planet, von Mensch zu Mensch, denn alles Leben ist Partnerschaft, ein Geben und Nehmen während des Zeitalter langen Dramas des Wachstums der Seele. „Gebt, dann wird auch euch gegeben werden. In reichem, vollem, gehäuften, überfließendem Maß ... Denn nach dem Maß, mit dem ihr messt und zuteilt, wird auch euch zuteilt werden“ (Lk 6, 38).

Aktion und Reaktion, Ursache und Wirkung, Geben und Nehmen: Das sind in der Natur keine getrennten Funktionen. Sie sind eins, denn der wahre Gebende empfängt unaussprechliche Segnungen, und der wahre Empfangende gibt seine Charakterwerte in vollem Umfang an andere. Nichts geschieht, ohne neben dem Handelnden gleichzeitig auf unzählige andere zu wirken. Unsere höchste Pflicht ist also, es den natürlichen Strömungen des Strebens zu gestatten, ungehindert ein- und auszufließen, und andere zu erreichen, indem wir von uns selbst geben; und berührt zu werden, indem wir von ihnen empfangen.

– JAMES A. LONG

Göttliche Abstammung

DR. GERALD J. SCHUELER
UND DR. BETTY J. SCHUELER

VIELE RELIGIÖSE TRADITIONEN STELLEN die zur Frühlings-Tag-und-Nacht-Gleiche stattfindende zyklische Initiation als einen Abstieg in die Unterwelt dar. Jesus zum Beispiel soll zu dieser Zeit drei Tage in der Hölle verbracht haben. Eine ähnliche Überlieferung beschreibt die Reise des nordischen Gottes Hermod, Sohn des Odin, durch die schwarzen Nebel von Niflheim in die Unterwelt. Sein Bruder Balder, der Sonnengott, war mit einem Mistelzweig von dem blinden, von Loki geführten Gott Hoder erschlagen worden; und Hermod machte sich auf, Balder aus dem Reich von Hel, Lokis Tochter, zu befreien.

Hermod ritt auf seiner Reise neun Nächte lang auf dem bemerkenswerten achtbeinigen Pferd Sleipnir, das seinem Vater gehörte, durch die nachtschwarze Dunkelheit eines tiefen Tals, welches das frostige Land von Hels Herrschaftsgebiet umgab. Als er den mächtigen Fluss Gjoll überquerte, stand er der Wächterin der Brücke gegenüber, die sofort wusste, dass Hermod zu den Lebenden gehörte. Zielgerichtet ging er jedoch an ihr vorbei und ritt ohne Unterbrechung zu den riesigen Toren, die zu Hels Halle führten.

Weil er zu den Lebenden gehörte, konnte Hermod die Tore nicht öffnen und die eisigen Wände der Halle nicht durchdringen. Er weigerte sich aufzugeben, gab Sleipnir die Sporen, ritt auf die Tore zu und sprang mit einem mächtigen Satz hinüber. Hermod passierte die schrecklichen Gestade voller Leichen, stieg an Hels Toren von Sleipnir ab und schritt kühn in die riesige Halle. Tausende von Gesichtern, Millionen von Augen starrten ihn an – er wusste, dass dies die verzweifelten Toten waren, die in der Halle der Unterwelt gefangen waren. Bald erkannte er seinen lieben Bruder, der an einem Ende des von Nebel erfüllten Raumes ruhig auf einem hohen Sitz saß.

Hermod wartete geduldig schweigend die ganze Nacht, bis schließlich Hel selbst den Raum betrat, um ihn zu begrüßen. Eine Hälfte von Hells Gesicht und Körper war eine lebendige Frau, aber ihre andere Hälfte eine ekelhafte, verwesende Leiche. Hermod erzählte ihr, dass ganz Asgard um seinen unglücklichen Bruder trauere, und fragte, ob sie zustimmen würde, Balder mit ihm zurückkehren zu lassen. Sie erwiderte langsam, sie würde bezweifeln, dass Balder von allen vermisst würde, und bot Hermod einen Test an: „Wenn alles in den neun Welten, tot und lebendig, um Balder weint,“ versprach sie mit einem schlaun Lächeln, „lass ihn nach Asgard zurückkehren. Aber wenn auch nur ein Ding zögert, muss Balder in Niflheim bleiben.“

Hermod ritt ohne Pause zum himmlischen Asgard zurück, und die Kunde über das Versprechen von Lokis Tochter verbreitete sich schnell in alle neun Welten. Bald weinte alles. Als die Boten von Asgard zurückkehrten, vom Erfolg ihrer Mission überzeugt, begegneten sie einer Riesin, die alleine in einer Höhle saß. Nur sie weigerte sich, um Balder zu trauern: „Ich habe keine Verwendung für ihn,“ antwortete sie auf all ihr Flehen. „Lasst Hel, was sie hat.“ So war es Balder bestimmt, bei Hel zu bleiben. Als die Götter diese schlechte Nachricht hörten, wussten sie, dass die Riesin kein anderer war als Loki selbst, der Verwandler.

Die Erzählung von Balders Tod ist für ‘sterbende Götter’ wie Tammuz, Adonis, Attis und Osiris typisch. Es ist die Geschichte eines Göttlichen, der in eine niedrigere Ebene oder Sphäre der Existenz absteigt. Viele dieser Götter kehren zurück, auferstehen wie die Vegetation im Frühling. Aber einige, wie Balder, verbleiben in den niederen Reichen und kehren erst dann an ihren rechtmäßigen Platz zurück, wenn „alles in den neun Welten, lebendig oder tot, weint“.

Im Buddhismus wird ein solcher ein Bodhisattva genannt, und die Unterwelt ist diese unsere Erde. Ein Bodhisattva allerdings ist kein Gott, aber ein spirituell erleuchtetes menschliches Wesen. Genau wie manche Götter in die Unterwelt absteigen, so wird von einigen Erleuchteten gesagt, dass sie von Zeit zu Zeit in die materielle Manifestation hinabsteigen, um in unserer Welt geboren zu werden, die Wahrheit unter der Menschheit am Leben zu erhalten und allen Lebewesen zu helfen, so gut sie können. Der wahre Bodhisattva leistet einen stillen Eid, sich so lange in der Welt zu inkarnieren, wie auch nur ein einziges Wesen seiner Hilfe bedarf. Obwohl er himmlische Ruhe im Segen des Göttlichen verdient hat, weist er beharrlich jeden persönlichen Lohn zurück und bleibt, bis die gesamte Welt aus seiner gewaltigen Tat der Selbst-Aufopferung Nutzen zieht. Wir können das in einem kleineren Ausmaß selbst tun, wenn wir uns – um anderen zu helfen – absichtlich in eine Atmosphäre

oder Umgebung begeben, die uns ansonsten abstoßen würde. Wann immer wir unseren Weg verlassen, um anderen zu dienen, haben wir tatsächlich Anteil an dem Initiations-Zyklus, der die Frühlings-Tag-und-Nacht-Gleiche umfasst. Vielleicht empfinden deshalb in dieser Jahreszeit weltweit viele Menschen ein starkes Gefühl der Hoffnung.

Buchbesprechung

ELSA-BRITA TITCHENELL

Forgiveness: The Greatest Healer of All [Vergebung, der größte aller Heiler] von Gerald G. Jampolsky, Dr., Beyond Words Publishing, Inc., Hillsboro, Oregon, 1999; 123 Seiten, ISBN 1-58270-020-6, Taschenbuch \$ 12,95.

DOKTOR JAMPOLSKY IST DURCH SEINE ARBEIT MIT KINDERN, die an einer schrecklichen tödlichen Krankheit leiden, bestens bekannt. Seine Tätigkeit am Zentrum für Verhaltens-Therapie, das er im kalifornischen Tiburon gründete, hat sich auf 120 solcher Zentren ausgeweitet.¹ Seine körperlichen und seelischen Heilungen haben zahlreichen Patienten geholfen, die Angst und den Schmerz, die sie unvermeidlich durchmachen müssen, zu überwinden.

Der Autor betont das aus einer vergebenden Einstellung resultierende Heilungsvermögen. Er meint damit nicht nur die Vergebung einer beliebigen Verletzung oder eines speziellen Vergehens, sondern Menschen und Ereignisse als das anzunehmen, was sie sind, ohne zu urteilen oder nachgiebig zu sein. Diese Haltung hat auch Dag Hammarskjöld, der zweite UNO-Generalsekretär, betont, der das schwedische Wort *livsbejakande* verwendete – was ein 'Ja zum Leben' bedeutet, das zu bejahen, was sich natürlich ereignet: nicht Böses zu übersehen oder dessen Verursacher zu entschuldigen, sondern die schwere Last des Unmuts, den das Zorn und Rachsucht empfindende Ego erfahren hat, fallen zu lassen. Diese Gedanken aufzugeben, erlaubt eine natür-

¹ Siehe „Love is Healing, is Freedom from Fear“, SUNRISE, Okt./Nov. 1981, engl. Ausgabe, mit einem Interview mit Dr. Jampolsky.



liche Heilung der Verletzung; denn Empfindungen von Unmut, Zorn und Selbstmitleid vergiften Herz und Verstand und nisten sich im Gewebe der Persönlichkeit ein, nur um zu gegebener Zeit in Form von Krankheit zum Vorschein zu kommen.

Wir müssen akzeptieren, dass wir alle unvollkommen sind und dazu neigen, Fehler verschiedenster Art und Schwere zu machen. Wir tendieren dazu, unsere eigenen Schwächen für gering zu erachten, sehen aber den kleinsten Splitter im Auge des anderen überdeutlich. Das heißt nicht, dass wir ein offenkundiges Vergehen ignorieren sollten, aber wir können und sollten die Fehler anderer als Teil eines Gesamtpakets sehen, das auch viele wertvolle Qualitäten birgt, welche die beobachteten Charaktermängel mehr als wettmachen.

Der Autor beansprucht nicht, seine Pflegebefohlenen zu heilen, obwohl es manchmal zu einer scheinbar wunderbaren Besserung kommt. Er unterstützt seine Patienten dabei, einen Gemütszustand zu erlangen, der einer Umwandlung von Leid und Verzweiflung in eine freudige Annahme ihrer Last fördert und sie erkennen lässt, dass „wir spirituelle Wesen sind, die nur vorübergehend in diese unsere Körper gezwängt sind“ (S. 1). Wenn einer seiner Patienten stirbt, wird das Ereignis eher als eine Freude begrüßt denn als eine Tragödie, denn es befreit die eingekerkerte Seele von ihrem Heim des Leidens.

Forgiveness ist ein kleines Buch, aber es enthält einen Schatz ursprünglicher und hilfreicher Hinweise für jeden – krank oder gesund. Die Weisheit des Autors gründet auf Erfahrung, und er zögert nicht, seine eigenen Unzulänglichkeiten zuzugeben, wenn es passend erscheint. Viele Menschen werden geneigt sein, sich das Büchlein zum regelmäßigen Nachlesen in die Tasche zu stecken.

Forgiveness ist ein kleines Buch, aber es enthält einen Schatz ursprünglicher und hilfreicher Hinweise für jeden – krank oder gesund. Die Weisheit des Autors gründet auf Erfahrung, und er zögert nicht, seine eigenen Unzulänglichkeiten zuzugeben, wenn es passend erscheint. Viele Menschen werden geneigt sein, sich das Büchlein zum regelmäßigen Nachlesen in die Tasche zu stecken.



Höre, ich gebe nicht Unterweisungen oder ein wenig Nächstenliebe –
Wenn ich gebe, gebe ich mich selbst.

– WALT WHITMAN

Durch die Tore des Todes

ARMIN ZEBROWSKI

Es ist die Lehre der Theosophie, dass die Evolution – oder das zur Entfaltung, zur Entwicklung, zur Selbstoffenbarung drängende fortschreitende Wachstum eines Wesens – in Zyklen vor sich geht, sowohl in großen als auch in kleinen.
– G. DE PURUCKER

WÄREN WIR UNS DER TATSACHE BEWUSST, dass unser Leben jederzeit, in jeder Sekunde, an jedem Ort zu Ende sein könnte – würden wir dann nicht anders leben? Würden wir dann nicht versuchen, unsere Zeit bewusster zu nutzen und mit unseren Mitmenschen brüderlicher umzugehen? Dr. med. Melvin Morse beschreibt, wie nahtodliche Erfahrungen viele von denen, die zurückgekehrt sind, verändert haben:

Die Erfahrung des Lichts verhalf vielen Menschen zu einem neuen Lebenssinn. Ich meine damit nicht, dass sie von Gott gerettet wurden, um dann ein Heilmittel gegen Krebs zu finden oder um die Welt vor der nuklearen Katastrophe zu bewahren. Es geht nicht um Heldentaten.

Ihr neuer Lebenssinn ist simpel und kann mit wenigen Worten zusammengefasst werden: Achte das Leben und mache dir das komplizierte Wechselspiel aller Dinge in der Welt bewusst.

.

Die Botschaften, die diese Kinder des Lichtes erhalten, sind weder neu noch kontrovers. Sie sind so alt wie die Menschheit und gehören zu den Ur-Weisheiten unserer großen Religionen: „Liebe deinen Nächsten und achte das Leben.“ „Gehe so mit deinen Mitmenschen um, wie du es von ihnen erwartest.“

DR. MORSE, *Zum Licht*, S. 186-7

Leben und Tod sind grundlegend eins, gerade wie Energie und Materie oder Geist und Substanz zwei Aspekte derselben Sache sind. Der Tod ist

lediglich ein Übergang in einen anderen Aspekt des Lebens, genauso wie die Geburt. Das wirkliche Selbst ist das innere Selbst, nicht der Körper. Kein Feuer, keine Waffe, nichts kann das wirkliche Selbst vernichten. Nur der Körper und gewisse niedere Teile der Konstitution sind sterblich und werden, gleich leeren Hüllen, am Ende der Inkarnation zurückgelassen. Nach dem Tod begibt sich das innere Selbst oder das reinkarnierende Ego auf eine wunderbare Reise, die uns mit großer Ehrfurcht erfüllen sollte.

Aus theosophischer Sicht¹ beginnt der natürliche Prozess des Todes schon viele Monate vor dem eigentlichen physischen Todesereignis. Die höheren Teile der Konstitution beginnen sich langsam zurückzuziehen. Dadurch geht ein Ruck durch den gesamten Organismus, der auf das bevorstehende Ereignis hinweist. Der physische Tod tritt erst dann ein, wenn der ewige Pilger bereit ist, sich auf seinen Weg zu machen.

Wir wollen den Übergang von der physischen in die spirituelle Welt etwas näher betrachten. In den *Mabatma Letters* steht:

Im letzten Augenblick spiegelt sich das ganze Leben in unserer Erinnerung und taucht aus all den vergessenen Winkeln und Ecken auf, Bild für Bild, ein Ereignis nach dem anderen. Das sterbende Gehirn jagt mit einem letzten sterbenden Impuls die Erinnerung auf, und das Gedächtnis stellt getreu jeden Eindruck wieder her, der ihm während der Zeit der Aktivität des Gehirns anvertraut worden war. ... Der Mensch mag oft schon tot erscheinen. Aber vom letzten Pulsschlag an, vom letzten Schlag seines Herzens und bis zu dem Augenblick, in dem der letzte Funke animalischer Wärme den Körper verlässt, denkt das Gehirn, und das Ego durchlebt in diesen wenigen kurzen Sekunden sein ganzes Leben nochmals. ... Spricht flüsternd, sage ich, damit ihr die ruhigen Wellen des Denkens nicht stört und daran hindert, die ereignisreiche Tätigkeit der Vergangenheit auf den Schleier der Zukunft zu reflektieren.

– *The Mabatma Letters*, S. 170-1.

Was wir Gedächtnis nennen, ist die Fähigkeit, die mentalen, seelischen und physischen Eindrücke mehr oder weniger genau zu lesen, die sich zur Lebenszeit unserem inneren Wesen eingeprägt haben. Während dieser panoramischen Vision werden unzählige Eindrücke wachgerufen, selbst solche, die von unserem täglichen Bewusstsein nicht wahrgenommen wurden, weil wir für sie nicht empfänglich waren. Im Tod erleben wir alles erneut und nehmen auch diese versteckten Dinge wahr; unser Bewusstsein ist von den Schranken des physischen Gehirns weitgehend befreit und vollkommen klar.

¹ Siehe G. DE PURUCKER, *Quelle des Okkultismus*, „Der Tod und die Kreisläufe des Kosmos“, 3. Band.

Wenn der letzte Gedanke erreicht und die letzte Emotion nochmals durchlebt ist, dann weiß das Ego, welche Ernte das Leben eingebracht hat und welche Saat für die nächste Inkarnation gelegt wurde. Ohne Angst, ohne Richter, ohne Trauer oder Freude ist es sich dessen gewahr, was in dem eben beendeten Leben geleistet wurde – aus der Sicht des eigenen Höheren Selbst.

Auf ähnliche Weise sollten wir vor dem Schlafengehen den Tag Revue passieren lassen um festzustellen, was wir gut oder schlecht gemacht haben und was wir verändern sollten. Diese spirituelle Übung ist eine gute Vorbereitung für die panoramische Vision, denn der Tod ist ein vollkommener oder größerer Schlaf. Wenn wir jeden Abend unsere Fehler erkennen und gewillt sind, sie zu verbessern, dann neigt das Denkvermögen außerdem dazu, ruhiger zu werden, und wir fallen in einen erholsamen Schlaf.

Wenn die panoramische Vision beendet ist, beginnt ein Vorgang, auf den in der *Cbhândogya Upanishad* hingedeutet wird:

Wenn ein Mensch todkrank ist, umgeben ihn seine Verwandten und – um ihm Zuneigung zu beweisen – sagen sie: „Erkennst Du mich? Erkennst Du mich?“ Solange seine Sprechfähigkeit nicht in sein Gemüt (Manas) eingeht, sein Gemüt in das Leben (Prāna), das Leben in die Glut (Tejas), die Glut in die Höchste Gottheit – so lange erkennt er sie.

Wenn nun seine Sprechfähigkeit in das Gemüt eingetaucht ist, das Gemüt in das Leben, das Leben in die Glut, die Glut in die Höchste Gottheit – dann erkennt er sie nicht.

Das, was seine Winzigkeit (Ani) ist, das ist seine eigene Essenz, das ist alles, das ist die Wahrheit (Satya), das ist Ātman. Das bist Du, oh Śvetaketu.

– 6. 15. 1-3

So zieht sich der göttliche Strahl Ebene um Ebene zurück. Aber wie? Wenn die panoramische Vision dem Ende naht, zieht sich die Verbindung zwischen dem physischen Körper und dem inneren Wesen zurück. Das Zurückziehen beginnt dabei an den unteren Extremitäten und schreitet allmählich weiter nach oben zum Herzen fort, um dann durch das Rückenmark schließlich das Gehirn zu erfassen. Dann folgt der Moment, in dem der Lebensfaden unwiderruflich reißt und sich die Polarität des Körpers verändert. Die physische Wirkung beim Reißen des Lebensfadens ist der Beginn von Rigor mortis – Leichenstarre. Sie tritt dadurch ein, dass die sich noch im Körper befindlichen Lebenskräfte in einen vegetativen Zustand fallen und dadurch eine Unbeweglichkeit des Körpers hervorrufen. Sobald die pranischen Kräfte den Körper verlassen, lockern sich die Glieder wieder.

Durch jede Körperöffnung treten nun die entsprechenden Pranen aus: Die Fortpflanzungsorgane, der After und der Nabel geben niedere Prānas frei.

Einige höhere Teile des Astrals verlassen den Körper durch den Mund und die Nasenlöcher, ein weiterer Teil durch Ohren und Augen. Die im Herzen befindlichen Prāṇas steigen durch das Rückenmark zum Gehirn. Und der Teil, der während der Verkörperung das Organ der spirituellen und edleren intellektuellen Elemente der Konstitution war, verlässt den Körper durch eine mystische Öffnung im Scheitelpunkt des Kopfes in der Nähe der Zirbeldrüse. Die chemische Zersetzung des physischen Körpers beginnt. H. P. Blavatsky erklärt diesen Vorgang wie folgt:

Durch die Einwirkung von Fohat [kosmische Elektrizität] auf einen zusammengesetzten oder selbst einen einfachen Körper wird Leben hervorgerufen. Wenn ein Körper stirbt, geht er in dieselbe Polarität ein, wie seine männliche Energie, und stößt daher das aktive Agens zurück, welches sich – indem es seinen Halt an dem *Ganzen* verliert – auf die Teile oder Moleküle wirft, welche Wirkung eine chemische genannt wird. Vishṇu, der Erhalter, verwandelt sich in Rudra-Siva, den Zerstörer – eine Wechselbeziehung, die der Wissenschaft anscheinend unbekannt ist.“ – *The Secret Doctrine*, 1: 526, Fußnote

Wir sind *zusammengesetzte* Wesen, und die Lebensatome, welche die verschiedenen Teile unserer Konstitution bildeten, müssen in ihre Reiche zurückkehren, um ihren entsprechenden Zyklen zu folgen: Erde zu Erde, Wasser zu Wasser, Luft zu Luft, Feuer zu Feuer. Die niederen Teile der Konstitution, auch der materielle Aspekt des Denkvermögens, lösen sich in die verschiedenen Klassen von Lebensatomen auf, die dann durch ihre Naturreiche zu zirkulieren beginnen.

Die Trennung der niederen Teile des unsterblichen Wesens ist ein Läutungsvorgang. Der ‘zweite Tod’ wird als der Durchgang durch Kama-Loka, den Hades, das Höllenfeuer, dargestellt. Die sterblichen Aspekte trennen sich von den unsterblichen, welche in noch höhere Aspekte des spirituellen Selbst eingezogen werden. Dieser Prozess dauert umso länger, je stärker wir der materiellen Seite der Natur verhaftet sind. Umgekehrt wird unser Übergang in die spirituelle Welt um so leichter sein, je spiritueller unser Leben und Denken gewesen ist.

Nach diesem zweiten Tod wird alles, was von spirituellem Charakter war, in die unsterbliche monadische Essenz eingezogen. Dann beginnt eine wunderbare Reise durch die inneren Sphären, in welchen das reinkarnierende Ego in vollkommener Glückseligkeit und Frieden ruht. Es verarbeitet und assimiliert die Erfahrungen des vergangenen Lebens und integriert sie in seinen Charakter, so wie der Körper im Schlaf die aufgenommene Nahrung

verarbeitet und neues Gewebe aufbaut. Dieser Traumzustand oder dieses Devachan hat die individuelle Qualität der edelsten Gedanken und Aspirationen eines jeden Menschen.

Die innere Reise der Monade ist dennoch weit mehr als eine Wiedergutmachung für das Leiden auf Erden. Das spirituelle Selbst wandert durch das innere Wesen der Erde, wo es sich in jeder Sphäre in einem geeigneten Träger kurz verkörpert. Darauf folgt seine Reise durch die sieben Heiligen Planeten bis in das Herz unseres Sonnensystems, die Sonne. Dann beginnt die Rückreise. Auf jedem der Heiligen Planeten nimmt die Monade erneut die Gewänder auf, die sie auf der Hinreise dort ablegte. Schließlich findet eine weitere panoramische Vision vom dämmerenden Morgenrot unserer neuen Inkarnation statt, wir erblicken die Berge und Täler des kommenden Lebens. Wir sehen die Saat, die wir mitbringen, und unseren karmischen Teil. Aber vor der Geburt trinken wir vom Fluss Lethe, denn wir sind in unserer Evolution noch nicht so weit fortgeschritten, dass wir im dauernden Bewusstsein unseres Schicksals leben könnten. Das reinkarnierende Ego schafft dann die Voraussetzungen für ein neues menschliches Leben.

Obwohl der Tod ein Tor in die spirituelle Welt ist, ist er ebenso eine Zeit der Passivität. In diesem Zustand können wir nichts verändern, wir können nur die Träume träumen, die wir uns im Leben auf der spirituellen Seite erarbeitet haben. Das ist das Menetekel des Todes: dass wir richtig leben sollen. Denn im Tod können wir den Lauf der Welt nicht mehr ändern.

Ich erinnere mich an ein Kinderbuch von Gottfried Preussler: *Die Geschichte vom starken Wanja*. Der starke Wanja ist auf dem Weg, als einfacher Bauer Zar zu werden. Viele Prüfungen muss er durchleben, und er besteht sie alle – mit Mut, Kraft, Stärke und Vertrauen in das Schicksal. Der Schlüssel der ganzen Geschichte liegt in der Art und Weise, wie er sein Leben lebt. An jeder Weggabelung befragt er eine Münze, ob er rechts oder links gehen soll. Die Silbermünze wurde ihm einst von seiner Mutter geschenkt, und er trägt sie an einer Schnur über dem Herzen. Und das ist es, was ich gerne zum Ausdruck bringen möchte. Wenn wir den Zyklen der Evolution folgen wollen, müssen wir immer, bei jeder Entscheidung, tagaus, tagein, unser Herz befragen, unser spirituelles Herz, unsere innere Mutter in gewissem Sinn, welchem Pfad wir folgen sollen. Es ist nicht so, dass wir eines Tages plötzlich vor einer großen Prüfung stehen. Es ist vielmehr so, dass wir in jedem Atemzug vor den vielen kleinen Prüfungen stehen. Erst wenn wir diese bestehen und damit dem rechten Weg folgen, werden wir eines Tages die letzte große Prüfung bestehen können und Zar sein – Herrscher über die Reiche der Natur und ihr höchster Diener.

Der Tod ist ein Tor in eine andere, wunderbare Welt, und niemand sollte ihn fürchten. Er ermahnt uns, unsere Lebenszeit zu nutzen, unser Morgen jetzt aktiv und in vollem Bewusstsein unserer göttlichen Möglichkeiten zu gestalten. Nur so können wir mit Hilfe der Evolution diese in uns latent vorhandenen Kräfte entfalten und zum Segen der Schöpfung einsetzen.

Wir sollten jeden Augenblick bereit sein, wohl vorbereitet durch die Tore des Todes zu schreiten. Diese Gedanken hat Hermann Hesse in seinem „Stufengedicht“ so wundervoll zum Ausdruck gebracht.

Wie jede Blüte welkt und jede Jugend
Dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe,
Blüht jede Weisheit auch und jede Tugend
Zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.
Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
In andre, neue Bindungen zu geben.
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
Der uns beschützt und der uns hilft zu leben.
Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,
An keinem wie an einer Heimat hängen,
Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,
Er will uns Stuf' um Stufe heben, weiten.
Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise
Und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen,
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,
Mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.
Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde
Uns neuen Räumen jung entgegenenden,
Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden.
Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!



Wir sind die lebenden Bindeglieder in einer Lebenskraft, die durch und um
uns spielt und den tiefsten Boden mit den fernsten Sternen verbindet.

– ALAN CHADWICK

Zentralsonnen, Unterwelten und alle möglichen Wesenheiten: eine poetische und bildliche Kosmogonie ¹

WYNN WOLFE

FÜR MICH IST THEOSOPHIE ('GÖTTLICHE WEISHEIT') ein universaler Index 'guter Ideen'. Theosophie ist der *Reim und die Vernunft* aller Analogien, weil sie die Synthese von Wissenschaft, Religion, Philosophie, Literatur und den Künsten ist. Eine meiner Lieblingsanalogien ist: 'Wie oben, so unten'. Umgekehrt wurde auch erklärt, dass wir uns – anstatt uns selbst als Menschen auf einem spirituellen Pfad anzusehen – genauso gut als *spirituelle* oder *kosmische* Wesen auf einem menschlichen Pfad betrachten können.

Da nun das Wort 'spirituell' als 'außerirdisch' (was 'jenseits dieser Welt' bedeutet) interpretiert werden *könnte*, sollte uns das 'Wie oben so unten' die Möglichkeit geben, zu dem kosmischen Gewölbe in uns hinaufzuschauen und uns umzusehen, um die zentrale, strahlende Idee zu erkennen und einzufangen, dass *wir* – als Menschen – wahrlich die *außerirdische Intelligenz* sind, nach der wir in unserem wissenschaftlichen Zeitalter so gierig suchen.

Das folgende Gedicht gleicht einer Jazz-Komposition – eine *philosophische* Jazz-Komposition. Jazz stammt aus der Kultur; altruistische Philosophie stammt auch aus der Kultur. Diese Komposition ist eine Sammlung aus der Tonleiter der universalen Kultur, und eine goldgewirkte Anthologie altruistischer menschlicher Ausdrucksformen durchzieht sie.

¹ Vortrag (mit Dias und Kommentar) im Theosophical Library Center, Altadena, Kalifornien, 17. Dezember 1999. Eine Internet-Version des Gedichts mit einem umfangreichen Bild- und Textglossar findet sich unter www.wynnwolfe.com.

Zentralsonnen, Unterwelten und alle möglichen Wesenheiten



Om –

Höchste Zentralsonnen, anisotrope Unterwelt-Workshops,
und funkelnde, holographische, quasi-quanten-mechanische
Universen in Universen, von der ganzen Schar der Wesenheiten wimmelnd –
von kosmisch monadischen Wirbeln ‘großer Attraktoren’,
bis zu den koexistenten und unendlich unmittelbaren

Quark-Clustern der Quanten,
eine ungeheure, gyroskopische, evolvierende, kristalline Menagerie,
ein virtueller refraktiver Zodiak
unterhaltsam im Blick gehalten von den Fadenkreuzen der lokalen Universen
der galaktischen und supergalaktischen Linsen-Ebenen,
die das offensichtliche, schillernde Nebenprodukt interaktiver Göttlichkeiten
aus halb-konkretisiertem Licht darstellen,
von manifestierten Chela-Schachfiguren bis zu ehrwürdigen Königen
(*uns* einstigen und künftigen Königen),
eine implizite/explicite Ordnung als Tor, durch das *wir*
‘sanfte Quanten-Ereignisse’ heraustreten,
jetzt einfach-komplex auf einem supraleitenden, nicht lokalen Schachbrett
aus Alice’s Wunderland.

„Wenn *ich* ein Wort benütze,“ sagte Humpty Dumpty in einem recht
spöttischen Tonfall, „hat es lediglich die Bedeutung, die ich wähle – nicht mehr
und nicht weniger.“

„Die Frage ist,“ sagte Alice, „ob du es *schaffst*, Wörtern so viele Bedeutungen
zu geben.“

„Die Frage ist,“ sagte Humpty Dumpty, „wer der Herr sein wird, das ist
alles.“

– LEWIS CARROLL, *Through The Looking-Glass*

wieder-erkennend durch die Zenkräfte
ihre jeweils unnachahmlichen wechsellspannenden Faden-Fingerspiele
(ihre kosmisch-elektrifizierten, theodidaktischen Zickzack-Wege
der Lebenszyklen)
mit einem fahrenden Ritter / lern- und lehrenden Blauen Reiter mit einer
Sammelbüchse in der Hand
und einem ernststen Lächeln im Gesicht,
erkennen manche intuitiv, dass der Morgen glänzt,
vom Gold des Alchimisten, direkt in ihren Schädel-behelmt
von Großhirnrinde verdeckten
zweihügligen, antropathischen Allerlei-Gehirnen,
die eine imposante organische Ordnung verbergen
von elektrisch-navigierten, Aktions-potenziellen Nervenzellen-Faserarmen,
die in synaptischen Knopfhänden enden, Blasen einschließend,
erfüllt mit unerwarteten, 'grobkörnigen' Tandem-Boten-Ionen
von mannigfachen plasmatischen Fruchtsamen,
selbst 'herabtransformiertes' manasaputrisches Kondensat-Elixir übermittelnd –
ein Prozess, der analog ist zu dem
zeitgenössisch und *klassisch* als 'Ionen-Antriebssystem' bezeichneten
des Raumschiffes Deep Space 1
und *sub-subquantenmäßig* bezeichnet als
'theo-neurale Synapsen der Protyle Gestalt Ideation'
(es ist gerade wie eine Hermetische Kette),
das sich in synaptische Räume ergießt –
göttliche Ebenen-berechnete Kalibanische bis Ariadnische Epiphanien,
die erprobte und wahr erwiesene prä-exoterische Kartogramme sind
der eindeutigen Universalen Natur –
mache damit, was du willst –
und endlich – in sporadischen 'Gesamt-Historien' –
passen tugendhafte Wellen-Impulse (lineare und sphärische Solitone)
imaginär in dieses kosmogonische Schema,
und entzünden auf mysteriöse Weise unsichtbare Auren zu Auren des
sichtbaren Lichtes
bei einigen wenigen Selbst-erwählten Scharen
(die allesamt ewig um ihre eingebetteten Minaret-Achsen drehen),

Abbildungen (S. 46 von links nach rechts): „The Measurement“ von Lee Mullican (1952), „Coney Island (Luna Park)“ von Louis Lozowick (1925), „Atomic Physiques“ von Wynn Wolfe (1990).

das sind nun die 'Licht-Echos' einer ursprünglich von Bija getriebenen
'Zustandsveränderung',
die 'In-den-Anfängen ...'
die relativen 'Urknalle' sind von wieder-aufgeblasenen, blauroten Licht-Globen
(neo-nukleosynthetische, antropomorphische und stellare Nachtlichter)
für alle vorangehenden Pāramitās und Tathāgatas
(nun meisterhafte Herren der Zeit),
um zu entdecken und zu feiern, wie sie emphatisch
und gesetzestreu alle Neuerwachten erkennen,
wie sie mitleidvoll und ewig lockend wiederholen
von ihrer orbitalen Schwelle des kosmischen Bewusstseins:
„Guten Morgen, euch allen“ zum x-ten Male
an diesem eurem ersten 'Großen-Tag-SEI-MIT-UNS'.

Die Kraft der Einfachheit

COEN VONK

NEBEN DEN TIEFEN FRAGEN DES LEBENS, die sich mit unserem komplexen
Wesen und seinen Wurzeln in den tiefsten Tiefen des Universums
beschäftigen, ist Platz für die stille Kraft der Einfachheit. Diese freundliche,
unantastbare Kraft ermutigt uns in unseren stillen Augenblicken und bedeutet
uns, in der Gegenwart zu leben und uns nach innen zur Quelle unseres Wesens
zu wenden.

Ein Wörterbuch definiert Einfachheit als „Aufrichtigkeit, Natürlichkeit“. Was bedeutet das? Etwas nicht vorzugeben, was wir nicht sind? Aber wer sind wir? Unsere Natur hat viele Gesichter, so auch jenes, das alles zu einem einzigen Individuum zusammenfasst. Wir sind alle auf der Suche nach uns selbst, während wir unsere Kindheit, unsere Jugend, unser Erwachsenenalter und das Alter durchlaufen, wir entdecken mehr und mehr von uns selbst und von der Welt, in der wir leben. Diese Stadien werden oft von physischen und mentalen Herausforderungen begleitet, die es etwas Tieferem in uns ermög-

lichen, zur Geburt gebracht zu werden, und jedesmal, wenn das passiert, sehen wir die Welt mit neuen Augen. Die Kunst – so scheint mir – liegt darin, das reine, offene und natürliche Herz des Kindes zu erhalten oder wieder zu erwecken, so dass wir flexibel bleiben und fortfahren zu lernen und zu wachsen, denn wir sind niemals zu alt zum Lernen.

Deshalb sterben wir unentwegt – unsere Kindheit wird zurückgelassen, unsere alten Zellen bleiben zurück und werden jedes Mal durch etwas Neues ersetzt. Es gibt kein Leben ohne Tod und keinen Tod ohne Leben – das erkennen wir überall. Spirituelles Wachstum ist nicht etwas Vages oder Besonderes, etwas Beängstigendes oder Mysteriöses; es ist ein Teil der normalen, natürlichen Entwicklung des Menschen – Schleier um Schleier zu heben, immer tiefer in uns selbst vorzudringen. Genauso ist Reinkarnation nicht etwas Unlogisches – denn werden wir nicht täglich wiedergeboren?

Die fixen Ideen und Dogmen, die wir uns selbst auferlegen, sind das größte, die natürliche Entwicklung hemmende Hindernis dieses Lebensstromes aus unserem innersten Selbst. Wir können andere dafür verantwortlich machen, aber am Ende sind wir es selbst, die bestimmten Ideen Zugang in unser Leben gewähren, sie annehmen und nähren. Ein weit verbreitetes Dogma ist, dass unser Selbst dauerhaft und unveränderlich ist, dass wir genau wissen, wer wir sind, und dass niemand unsere Sichtweise stören sollte. Wenn wir alle Stadien betrachten, die ein Mensch durchläuft, können wir erkennen, dass es für eine solche Annahme keine Grundlage gibt, denn wir verändern uns unaufhörlich – wir sind tatsächlich ein Lebensstrom.

Eine andere fixe Idee, die in der Welt Schmerz und Leid verursacht, ist das Getrenntsein, die Überzeugung, dass wir fundamental von den anderen verschieden und nicht durch universale Prinzipien miteinander vereint sind. Alle großen Lehrer haben auf die Goldene Regel hingewiesen, die auf der fundamentalen Einheit des Lebens beruht, aber als wie schwierig hat es sich herausgestellt, nach ihr zu leben? Wir können dies nicht in dogmatischer Weise tun; wenn wir jedoch einmal die dieser Goldenen Regel zu Grunde liegende Wirklichkeit entdecken, werden sich unsere Herzen in immer größerem Verständnis für unsere Mitmenschen und für das Leben öffnen. Diese Regel zu befolgen führt uns zum Kern unseres Wesens, und hier – in all seiner Einfachheit – kann das Juwel gefunden werden.

Normales Wachstum findet nicht ohne Hindernisse und Probleme statt, und das trifft besonders auf das spirituelle Leben zu. Eine Ausweitung des Bewusstseins birgt neue Gefahren und Verantwortungen in sich, und auch hier bedarf es für einen sicheren und effektiven Fortschritt der Verwendung des Prüfsteins in unserem Inneren, der mit einem wachsenden Verständnis für

unsere Mitmenschen harmonisch schwingt. Die Bibel zum Beispiel spricht von „spiritueller Schlechtigkeit an hohen Plätzen“. Das deutet darauf hin, dass wir auf der Hut sein müssen, um nicht in der spirituellen Seite unseres Wesens, welche weit größere Kräfte und weitreichendere Konsequenzen hat, als die physische und psychologische, in dieselben alten Irrtümer zu verfallen.

Einem alten Sprichwort zu Folge ist „Einfachheit das Kennzeichen der Wahrheit“. Während wir uns von innen nach außen entfalten, offenbaren wir mehr und mehr von der inneren Wahrheit. Die verschiedenen Umstände und Veränderungen in unserem täglichen Leben drängen uns unentwegt zu Fortschritt, aber es ist nicht immer leicht, diese Möglichkeiten zu nutzen, vor allem weil Veränderungen oft unangenehm erscheinen und wir uns dagegen sträuben. Was wir brauchen, ist guter Wille, Vertrauen und Humor. Das können wir erwerben, indem wir die Wirklichkeit und uns selbst objektiver betrachten.

Was ist unsere eigene Natur, und was ist die der Wirklichkeit? Ständige Bewegung ist ein fundamentales Merkmal. Die Natur wird unsere Mutter genannt, die sich so gut wie möglich um ihre Kinder kümmert, damit sie sich immer vollständiger entwickeln können. In unserem Innersten *sind* wir Natur, so dass wir und die Natur, vom Standpunkt unseres höheren Selbst aus, eins sind, nicht zwei. Allmählich lernen wir das durch Erfahrung, und manchmal durch Leiden, *wirklich* zu verstehen. Wir erkennen zum Beispiel, dass die mentalen, emotionalen und physischen Probleme, die andere von Zeit zu Zeit durchleben, nicht einzigartig sind. Oft verstehen wir das erst nachdem wir diesen Problemen selbst begegnet sind. Wenn dann ein Freund mit ähnlichen Schwierigkeiten kommt, sind wir fähig, uns mit ihm oder ihr eins zu fühlen, weil wir jetzt verstehen und wirklich zuhören.

Vielleicht erklärt kein Buch die Einfachheit des Lebens klarer als das *Tao Te King*. Der große Weise Lao-tse sagt:

Himmel und Erde sind von ewiger Dauer.
Warum dauern Himmel und Erde ewig an?
Sie sind unerschaffen,
Daher immer lebendig.
Der Weise steht zurück, darum ist er voraus.
Er ist enthaftet, darum mit allem eins.
Durch selbst-loses Handeln erlangt er Vollkommenheit.

Weil Lao-tse immer vom Zentrum spricht, von der Einfachheit, in welcher Dualitäten vereint sind, erscheinen seine Aussagen mitunter widersprüchlich. Wir können daraus aber die Große Lehre ziehen, dass es

immer mindestens zwei gute Antworten oder Standpunkte in Bezug auf die Lösung einer Frage gibt. Wenn wir beide Seiten eines Problems erkennen können, entdecken wir schließlich, dass zwischen ihnen kein essenzieller Unterschied besteht. Dann finden wir das Herz der Angelegenheit.

Wenn wir über Einfachheit oder Einheit sprechen, dürfen wir tatsächlich nichts auslassen: Sie schließt unsere Schwächen, unsere weniger edlen Begierden, Ideen und Gefühle mit ein. Was sollten wir mit ihnen tun? Wollen wir sie tatsächlich in unsere Idee von Einheit und Wachstum mit einbeziehen? Wir alle haben Augenblicke, in denen wir nicht widerstehen können, Dinge zu tun oder zu sagen, die wir nicht tun oder sagen möchten. Wie können wir damit vernünftig umgehen? Ich glaube, Einfachheit bedeutet, dass diese Teile von uns eine bestimmte Rolle spielen. Betrachten wir das Verlangen: Wir sollten diesen Aspekt unseres Wesens auf dieselbe Art behandeln wie alle anderen Teile – das heißt mit Freundlichkeit und verständnisvoller Liebe, wenn wir auch nicht notwendigerweise alles gut heißen, so dass wir diesen Aspekt dann verfeinern und entwickeln können und es ihm ermöglichen zu reifen. Aber – wie bei einem Kind, das zum x-ten Mal versucht, mit Brüllen Aufmerksamkeit zu bekommen – wenn es so zu sein scheint, dass unsere Bemühungen wenig ausrichten, mag es notwendig werden, entschlossen zu handeln und offen zu sprechen oder auch uns abzuwenden, um zu zeigen, dass es jetzt reicht. Diese Annäherung ist anders als die übliche Überzeugung, dass wir selbst diese Wünsche *sind*, dass es tatsächlich nichts ausmacht, ob wir ihnen nachgeben. Wir sollten uns nicht mit ihnen identifizieren, sollten jedoch die Verantwortung für die Führung dieses Aspekts von uns übernehmen.

Das Leben ist nicht einfach; wir bekommen nichts umsonst, ohne Kampf oder Anstrengung. Wir können eine Weile auf wunderbaren philosophischen Wolken schweben, aber dann ist da ein Freund, ein Bettler auf der Straße, der alte Mann, der um die Ecke wohnt, ein Arbeitskollege oder unsere Frau und die Kinder, für die wir sofort etwas tun müssen, denn genau hier liegt unsere Pflicht. Unsere fundamentalen Vorstellungen über unsere Existenz und unser Ziel haben einen wohltuenden Einfluss und leuchten durch unsere gewöhnlichen, einfachen Handlungen. Als Ergebnis werden wir in dem Sinne zielgerichteter, dass alle Arten von Nebenwegen ausgelassen werden können und dass wir die Bedeutung der Konzentration erfassen. Konzentration ist Einfachheit, Zielgerichtetheit. Wenn wir beispielsweise mit jemandem sprechen, ist jene Person in diesem Augenblick alles – kein Gedanke an den Regen draußen oder den Fernsehfilm, den wir sehen wollten oder irgendetwas anderes.

Man sagt, dass uns Einfachheit erhebt und dass „derjenige, der das Kleine nicht ehrt, das Große nicht wert ist“. Gegenwärtig gibt es auf dem Markt ein

Überangebot von Material bezüglich Selbstentwicklung. Wie alles, was die Menschen erleben, scheint auch das zwei Seiten zu haben. Um mit den heutigen Möglichkeiten einfühlsam umzugehen, müssen wir sorgfältig und mit Unterscheidungskraft vorgehen und dürfen niemals die Einfachheit der Dinge aus den Augen verlieren, denn steht nicht 'das wahre Ich' immer im Zentrum? Wir wollen uns dafür entscheiden, diese wertvollen Kräfte zu entwickeln, die so schwierig zu erringen sind – Brüderlichkeit, Mitleid, echte Liebe zum Leben und zu allem, was dazu gehört. Die Einfachheit sagt zu uns: Sorge dich nicht zu sehr darum, was du tust und wie du es tust; habe Vertrauen und gib dein Bestes, mache einen Schritt nach dem anderen, und der Rest wird sich natürlich auf dieser wunderbaren Reise in die Ewigkeit in seiner eigenen Harmonie ergeben.

Worauf stützen wir unseren Glauben?

JOHN L. TOOMEY

„MEINE SEELE, WARTE DU NUR AUF GOTT; denn meine Erwartung ist von ihm“ (Psalm 62:5). Diese Worte offenbaren, worauf wir unser Vertrauen und unseren Glauben stützen sollten – nicht auf Gold, sondern auf die Liebe des Göttlichen, die uns niemals verfehlen wird, wenn wir völliges Vertrauen haben. Als der reiche junge Mann mit der Frage zu Jesus kam, was er zu seiner Rettung tun sollte, sagte ihm Jesus, er solle seine Besitztümer verkaufen, den Erlös an die Armen verteilen und ihm folgen. Der Mann verließ ihn betrübt, denn er setzte sein Vertrauen mehr in das Gold als auf den Vater.

Jesus zu folgen bedeutete in erster Linie zu dienen – zuerst, zuletzt und immer. Sein Geld herzugeben, war wichtig, aber nicht der wichtigste Teil. Jesus hatte alle spirituelle Kraft zu seiner Verfügung – er konnte die Menge mit fünf Broten und zwei Fischen sättigen und dem Lahmen helfen, wieder zu gehen – und er erweckte in seinen Jüngern dieselbe Kraft. Er bot dem reichen jungen Mann einen Platz unter diesen an, aber der Mann wandte sich ab. Anstatt seine Reichtümer und Besitztümer aufzugeben, verzichtete er lieber auf weit größere Kräfte, ungeahnte Belohnungen.

Wie viel besser war die Entscheidung von Salomon, der sich – als er einen Wunsch frei hatte – für Weisheit und Wissen entschied, damit er seinem Volk dienen könnte. Weil das aus seinem Herzen kam, sagte der Herr:

... sollen dir Weisheit und Einsicht zu Teil werden. Aber auch Reichtum, Vermögen und Ehre will ich dir geben, wie sie kein König vor dir erlangt hat und auch nach dir keiner haben wird.
– 2 Chr 1, 12

Verständnis und Dienen bringen ihren Lohn: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes“ – und das Reich Gottes ist das Reich des Dienens – „und alle anderen Dinge werden euch gegeben werden“.

Leicht könnten wir als Eltern unserem Kind jedes Spielzeug geben, das es möchte, jeden Herzenswunsch erfüllen und im Gegenzug nichts dafür verlangen; und viele Eltern tun das. Aber wohin würde das Kind dadurch geführt? Zu Geiz und Selbstsucht, vielleicht ohne Verantwortungsgefühl gegenüber den Eltern oder seinen Gefährten in der Welt zu sein. Aber führen Sie es in das Reich des Dienens und es beginnt ein neues Leben. Sein Interesse ist erweckt: Auf einmal versucht es, einen besseren Weg zu finden, es mag größere Dinge tun. So ist es mit Gott, oder noch besser mit unserem inneren Gott, der für uns die Notwendigkeit schafft, das Dienen zu erlernen, bevor uns andere Dinge gegeben werden. Wir müssen einer Sache dienen, und wenn es nur die einfachste Art eigenen Interesses ist. So sollten wir lieber sorgfältig prüfen, wem oder für was wir dienen, und uns immer daran erinnern, dass niemand erfolgreich zwei Herren dienen kann.



Manchmal, in unseren stillen Augenblicken, empfinden wir mehr vom inneren Sinn des Lebens und haben ein Verlangen, das Mysterium der Schöpfung im Herzen eines jeden von uns zu entdecken. Auch wenn eine tiefgründige Philosophie bei der Handhabung unserer alltäglichen Wechselwirkungen hilfreich sein kann, gibt es immer unbeantwortete Fragen, die Zeit und Nachdenken zu ihrer Lösung brauchen. Schließlich muss die Initiative aus dem Inneren jedes Einzelnen von uns kommen. Sobald wir beginnen, uns nach innen zu wenden und das Leben in seinen größeren Tiefen zu betrachten, entdecken wir, dass ein langer Weg vor uns liegt, bevor wir ein Verständnis für unser komplexeres Selbst und unser großartiges Schicksal erreichen: die Gottheit zu werden, die wir von Natur aus sind.

– INGRID VAN MATER

Das Epos von Gilgamesch: eine spirituelle Biographie

W. T. S. THACKARA

Teil 3

UM SEINEN VERLORENEN FREUND ENKIDU trauernd, zog Gilgamesch seiner Wege, um Wissen zu erlangen. Er ging in die Wildnis, überquerte unpassierbare Berge und fuhr über das Meer – all das tat er ohne zu schlafen, um sein Antlitz zu beruhigen. Er kämpfte mit wilden Tieren, hüllte sich in ihre Felle und aß ihr Fleisch. Shamash, die Göttin der Sonne, sorgte sich zunehmend und beugte sich zu Gilgamesh hinunter: „Wohin ziehst du? Das Leben, das du suchst, wirst du niemals finden.“ Gilgamesch antwortete: „Wenn ich die Unterwelt betrete, werde ich Mangel an Frieden haben? ... Lass meine Augen die Sonne sehen und satt vom Licht sein! Wann können die Toten die Strahlen der Sonne sehen?“

Er erreichte endlich den Berg Mashu, der über das Kommen und Gehen von Shamash wacht. Seine Zwillingsgipfel reichten an das Himmelsgewölbe, der Fuß des Berges berührte die Unterwelt. Die beiden Skorpionmenschen, deren Schrecken fürchterlich ist und deren Blick den Tod bedeutet, bewachten das Eingangstor. Als sie Gilgamesch sich nähern sahen, rief der Skorpionmann zu seiner Frau: „Der eine, der zu uns kommt – sein Körper ist das Fleisch der Götter.“ Die Frau sagte: „(Nur) zwei Drittel von ihm sind göttlich, ein Drittel ist menschlich.“ Dann rief der Skorpionmann Gilgamesch zu: „Warum hast du diese lange Reise unternommen, deren Überfahrten gefährlich sind?“

Gilgamesch antwortete: „Ich bin gekommen, um Utanapishtim,¹ meinen Vorfahren, zu suchen, der in der Reihe der Götter steht und ewiges Leben gefunden hat. Tod und Leben möchte ich erkennen.“

¹ Auch Utnapishtim und Uta-napishtim buchstabiert, babylonisch: „Er hat Leben gefunden“; in der sumerischen Literatur ist er als Ziusudra („Leben langer Tage“) bekannt und wird „Erhalter des Menschensamens“ genannt. Berosus buchstabierte seinen Namen Xisuthros oder Sisithros.



Shamash (die Sonne) zwischen Mashus Zwillingsgipfel
arkadisch, 3. Jahrt. v. Chr. (Britisches Museum)

„Niemand hat das ein Sterblicher getan,“ sagte der Skorpionmann. „Niemand ist auf dem abgelegenen Bergpfad gewandert, denn man braucht zwölf Doppelstunden,¹ sein Zentrum zu erreichen; dicht ist die Finsternis und es gibt kein Licht.“ Gilgamesch konnte nicht abgehalten werden und befahl, dass das Tor geöffnet würde. Der Skorpionmann sprach zu König Gilgamesch, dem Fleisch der Götter: „Gehe in Sicherheit; das Tor steht Dir offen.“

Gilgamesch betrat den Berg und folgte dem Weg der Sonne, Shamashes nächtlichem Pfad. Als er eine Doppelstunde gegangen war, herrschte tiefe Dunkelheit; es gab kein Licht, er konnte weder hinter noch vor sich etwas sehen. Auch nach sieben Doppelstunden herrschte immer noch Finsternis. Nach acht Doppelstunden beeilte er sich. Nach neun schlug ihm der Nordwind ins Gesicht. Zehn – „der [Aufgang] war nahe.“ Elf – er kam vor Sonnenaufgang heraus. Nach zwölf Doppelstunden war da ein Leuchten. Vor ihm lag ein Garten, bepflanzt mit Bäumen der Götter, die als Früchte Karneol, Lapislazuli und andere strahlende Edelsteine trugen – eine Freude anzusehen.²

Als Gilgamesch umherzog, erhob sie ihre Augen und sah ihn – Siduri, die Wirtin der Taverne, die am Ufer des Meeres wohnt und den spirituell Durstigen einen erfrischenden Trunk anbietet. Wegen seiner wilden Erscheinung und Aggressivität verschloss sie ihr Tor. Von ihrem Dach aus rief sie: „Lass mich etwas über deine Reise hören!“ Er erzählte ihr von seinen Abenteuern mit Enkidu, ihrer Freundschaft und Enkidus Tod. Sechs Tage und sieben Nächte hatte er um Enkidu geweint. Er fürchtete den Tod. Jetzt suchte er nach Utnapishtim, um das Geheimnis des Lebens zu erfahren. Siduri aber versuchte –

¹ *Beru*, „variierendes Intervall, siehe Teil 2, S. 7.

² Siehe Plato, *Phaedo* § 110; *Offenbarung* 21:18.

wie die anderen vor ihr –, Gilgamesch von einer Weiterreise abzuhalten und erinnerte ihn daran, dass – als die Götter die Menschheit erschufen – sie diese für den Tod bestimmten und das Leben in ihrer Obhut behielten. „Sei deshalb mit den dem Menschen gegebenen Freuden glücklich,“ sagte sie.

Lass deinen Bauch voll sein. Mache jeden Tag zu einem Tag der Freude. Tanze und spiele jede Nacht. Lass dein Gewand rein sein. Lass deine Frau an deiner Brust glücklich sein und hege das Kind, das deine Hand hält.

– Alte babylonische Version (Sippar iii. 1-14)

Wieder ließ sich Gilgamesch nicht abschrecken. Er war lange und weit gereist – ermüdende Strecken auf der Suche nach Wissen. Welcher Weg, so fragte er, führt von hier weiter? Siduri antwortete, dass das Meer niemals überquert worden war; niemand außer Shamash ging dorthin. Schmerzvoll ist die Überfahrt, mühevoll der Weg und die Wasser des Todes blockieren den Übergang. Aber dort am Ufer, deutete sie an, lebt Urshanabi, ¹ der Fährmann von Utanapishtim. „Mit ihm sind die Steindinge. Er hebt die Urnuschnagen im Wald auf. Wenn möglich, wage die Überquerung mit ihm – oder kehre um.“

Aus nicht erklärten Gründen erhob Gilgamesch seine Axt, schlug auf die Steindinger ein und zutrümmerte sie in seinem Zorn. Als Urshanabi den Tumult hörte, kam er aus dem Wald zurück und fragte Gilgamesch, warum er so schrecklich aussähe. Gilgamesch wiederholte seine leidvolle Geschichte und fragte dann aufs Neue nach dem Weg zu Utanapishtim, dem Fernen. Urshanabi erklärte, dass Gilgameschs eigene Hände die Überfahrt verhindert hätten, weil er die Steindinger zertrümmert hatte. „Sie ermöglichten meine Überfahrt, denn meine Hände dürfen die Wasser des Todes nicht berühren.“ Die Steindinger wurden verschiedentlich in Zusammenhang gebracht mit Idolen, magischen Amuletten, mit Orientierungstürmen, an denen Seile zur Überfahrt (‘Schlangen des Urnu’) angebracht waren, und mit Magneteisensteinen für die Navigation. Ihre Bedeutung bleibt ein Mysterium, aber die hethitische Version bietet einen vagen Schlüssel. Dort nennt sie Urshanabi „jene zwei Steinbilder, die mich immer hinübertrugen“.

Nun, der erfindungsreiche Urshanabi wollte helfen und schickte Gilgamesch in den Wald, um Ruderstangen anzufertigen (300 in der alten

¹ Urshanabis Name enthält eine Fülle von Symbolik, denn er bedeutet „Priester [oder Diener] der 2/3ler“. Er ist der Schwiegersohn von Ea/Enki (numerischer Wert 40, 2/3 von Anus 60). Der Name bezeichnet demgemäß seine Rolle als Priester/Diener für Gilgamesch, der 2/3 göttlich ist.

babylonischen Version, jede 60 Ellen lang). Die 45 Tage dauernde Reise zu den Wassern des Todes wurde in drei vollendet. Dort angekommen, wurden die Ruderstangen verwendet, um das Boot zu staken, eine Ruderstange für jeden Stoß, damit auch Gilgamesch die tödlichen Wasser nicht berührte. Als die letzte Ruderstange verbraucht war, hängten sie ihre Kleidung über Gilgameschs ausgebreitete Arme, um die verbleibende Strecke segelnd zu bewältigen. Als sie sich dem Ufer näherten, sah Utanapishtim, dass die Steindinger zertrümmert waren und ein Fremder an Bord war. Er fragte Gilgamesch, warum er so verheerend und elend aussähe, und Gilgamesch erzählte noch einmal seine Geschichte von Kummer und Traurigkeit.

Anstatt tröstende Worte zu bieten, rüttelte ihn der Ferne auf, indem er direkt auf den Kernpunkt hinwies: „Warum sorgst du dich, Gilgamesch, du, der du aus dem Fleisch der Götter und des Menschen gemacht bist? ... Niemand kann das Antlitz des Todes sehen oder seine Stimme hören. Bauen wir ein Haus für die Ewigkeit? Besiegeln wir einen Vertrag für alle Zeiten? Teilen Brüder ihr Erbe für immer? Dauert Feindschaft zwischen Feinden für immer an? Steigt der Fluss immer weiter an und bringt Überschwemmungen? Die Libelle gleitet über das Wasser, blickt in das Sonnenlicht – plötzlich ist alles Leere! Die Schlafenden und die Toten – wie ähnlich sind sie sich! Ein Bild des Todes kann nicht gezeichnet werden, obwohl der Mensch [von ihm gefangen] ist. Die großen Götter begründeten Tod und Leben, aber die Tage des Todes enthüllen sie nicht.“

„Aber du, Utanapishtim,“ sagte Gilgamesch, „deine Züge sind von meinen nicht verschieden. Ich bin wie du. Wie kommt es, dass du in der Reihe der Götter stehst und ewiges Leben erlangt hast?“

Utanapishtim antwortete: „Ich werde dir ein Geheimnis der Götter erzählen, Gilgamesch; ich werde dir ein Mysterium offenbaren. Kurz nachdem für die Menschheit von den großen Göttern die Flut angeordnet worden war, riet mir Enki – ohne den Eid zu brechen –, mein Haus niederzureißen und ein Boot zu bauen, Besitz zu verlassen und Leben zu retten. In dem Boot sollte der Same aller Lebewesen mitgenommen werden.“ Bemerkenswert ist dieselbe, im alten Indien gefundene Vorstellung, wo Vishṇu Vaivasvata Manu drängt: „Sieben Regenwolken werden die Zerstörung herbeiführen. Die aufgewühlten Ozeane werden zu einem einzigen Meer verschmelzen. Sie werden die gesamte dreifache Welt in eine einzige riesige Wasserfläche umwandeln. Dann musst du die Lebenssamen von überall hernehmen und sie in das Boot der Veden laden“ (*Matsya Purāna*, 2. 8-10).

Enki erteilte Utanapishtim Anweisungen über die Abmessungen und die Konstruktion des Bootes. Es sollte 120 Ellen auf einer Seite messen, sechs

Decks sollten es in sieben Ebenen teilen, alle eine Höhe von 120 Ellen haben, mit neun Abteilen darinnen. Am (sechsten?) Tag war es vollendet. Das Boot wurde unter Schwierigkeiten zu Wasser gelassen, bis zwei Drittel unter Wasser waren. Nachdem dann alles verladen war, auch alle Handwerker, kam die Flut. Tobende Stürme erreichten die Himmel und verwandelten alles, was Licht war, zu Finsternis. Wie in einer Schlacht konnte kein Mensch seinen Gefährten sehen. Sogar die Götter, schreckerfüllt durch das Unwetter, flohen zum Himmel des Anu und duckten sich wie Hunde. Ishtar schrie wie eine Frau in den Wehen. Belet-imī (Aruru) klagte, dass die alte Zeit zu Ton verwandelt sei, weil sie bei der Versammlung der Götter Böses gesprochen habe.

Sechs Tage und sieben Nächte bliesen die Winde. Bei Sonnenaufgang am siebenten Tag flauten sie ab, und der Sturm ließ nach. Utanapishtim öffnete ein Fenster, und Licht fiel auf sein Gesicht. Überall war Wasser. Alles war Stille. Die gesamte Menschheit hatte sich zu Ton verwandelt. Das Schiff landete auf dem versunkenen Gipfel von Mt. Nisir. Nach weiteren sieben Tagen sandte er eine Taube aus, aber sie kam zurück. Er sandte eine Schwalbe aus; auch sie kehrte zurück. Dann einen Raben, und dieser kehrte nicht zurück. Als die Wasser zurückgingen, verließ er das Schiff und brachte den Göttern ein Trankopfer. Aber Enlil wurde wütend: Alle Menschen sollten zerstört werden. Wer hatte das Geheimnis verraten? Enki tadelte Enlil, die Flut verursacht zu haben, dann erklärte er, wie Utanapishtim in einer Vision das Geheimnis entschleiert worden war. Sein Schicksal musste von Enlil bestimmt werden, der daraufhin erklärte, dass Utanapishtim und seine Frau wie die Götter werden sollten. Und die Götter führten sie von dem Boot zu dem fernen Land, um am Ursprung der Flüsse zu wohnen – heilige Flüsse, ein Symbol für den unaufhörlichen Strom göttlicher Weisheit, der in das Menschenleben fließt.

Die Geschichte von der Flut, übernommen aus dem unabhängig zusammengestellten *Atrahasis Epos*,¹ wurde offensichtlich in die babylonische Standardversion als eine Erweiterung von Utanapishtims Lehren über die Unbeständigkeit und die Periodizität manifestierter Existenz eingefügt. Darüber hinaus erklärt sie nicht nur Utanapishtims Rolle als Vorfahre, Beschützer und Erhalter, sie bestätigt auch stillschweigend die Möglichkeit der Unsterblichkeit des Menschen, sie bildet eine natürliche Brücke zu den folgenden Ereignissen.

¹ *Atrahasis*, „unübertrefflich weise“, ist ein Epitheton von Utanapishtim als den Überlebenden der Flut. Als Vergleich zu den sumerischen, babylonischen und hebräischen Erzählungen der Flut siehe Heidel, *The Gilgamesh Epos and Old Testament Parallels* [Parallelen zwischen dem Gilgamesch Epos und dem Alten Testament]; S. 102-19, 224-69.

Utanapishtim fragte Gilgamesch: „Wer wird die Götter zusammenrufen, so dass du das Leben findest, nach dem du suchst? Komm, du darfst sechs Tage und sieben Nächte lang nicht schlafen.“ So sehr er es auch versuchte, Gilgamesch konnte dem Angriff des Schlafs nicht standhalten und unterlag ihm beinahe augenblicklich. Er wurde am siebenten Tag von Utanapishtim geweckt, nur um zu erfahren, dass er sein Ziel verfehlt hatte. Gilgamesch hatte viel erreicht, aber bewusste Unsterblichkeit lag jenseits seines Durchhaltevermögens, denn da waren noch Lebens-Lektionen zu lernen. „Was kann ich tun, wohin kann ich gehen? Ein Dieb hat mein Fleisch gestohlen. Tod lebt in dem Haus, wo mein Bett ist; wohin auch immer ich meinen Fuß setze – dort ist der Tod.“ Er musste nach Uruk zurück, um den ‘Tod’ und die Wiedergeburt des verkörperten Lebens erneut zu ‘erleiden’.

Dass die Reise des Gilgamesch eine Allegorie aus den Mysterien ist, kann im Licht des folgenden Auszugs klarer erkannt werden, der mehr als ein Jahrtausend später von dem Griechen Themistius geschrieben wurde (wie von Plutarch zitiert):

Wenn der Glaube an Unsterblichkeit aus grauer Vorzeit stammt, wie kann die Angst vor dem Tod die älteste aller Ängste sein? ...

... [Wenn die Seele stirbt] macht sie eine Erfahrung wie jene der Menschen, die eine Initiation in größere Mysterien durchschreiten; und so haben die Verben *teleutân* (sterben) und *teleisthai* (initiiert werden) und die Handlungen, die sie bezeichnen, Ähnlichkeit. Am Anfang stehen Umherstreifen und Umherwandern, die Mühsal, diesen und jenen Weg zu ziehen, und nervenaufreibende Wanderungen durch die Finsternis, die kein Ziel erreichen, und dann unmittelbar vor dem Ziel jeder mögliche Schrecken, Zittern und Zagen, Schwitzen und Verwunderung. Aber danach trifft ein wunderbares Licht auf den Wanderer, und offenes Land und Wiesen heißen ihn willkommen; und an diesem Punkt gibt es Stimmen und Tanz und feierliche Herrlichkeit heiliger Musik und heilige Visionen. Und mitten unter ihnen schreitet er schließlich in einer neuen Freiheit, nun vollkommen und völlig initiiert, die heiligen Riten zelebrierend, eine Girlande um seinen Kopf, und unterhält sich mit reinen und heiligen Menschen“

– „De Anima“, *Moralia* xv. 177-8 (Loeb)

Obwohl noch nicht ‘vollkommen’, hatte Gilgamesch dennoch die Girlande eines niederen Grades verdient, denn der Text deutet hier auf die Grundthemen der Initiation hin, Taufe und Wiedergeburt (spirituell und physisch). Utanapishtim weist Urshanabi an, Gilgamesch zum Platz der Reinigung überzusetzen, um seine alten Häute abzuwerfen und sie vom Meer davonzutragen zu

lassen, damit sein makelloser Körper sichtbar würde. „Lass das Band um seinen Kopf durch ein Neues ersetzen. Lass ihn in königliche Roben kleiden, das Gewand des Lebens. Bis er seine Reise in die Stadt beendet, möge seine Kleidung kein Alter zeigen, sondern immer ganz neu sein.“

Als sie fortsegelten, erinnerte Utanapishtims Frau ihren Ehemann, dass Gilgamesch schwach war und der Hilfe bedurfte, um nach Uruk zurückzukehren. So offenbarte Utanapishtim Gilgamesch ein weiteres Geheimnis der Götter: Unter dem Meer gibt es eine wunderbare Pflanze, wie eine Blume mit Dornen, die einem Menschen seine Jugend wiedergibt. Gilgamesch öffnete dann einen Kanal, band Steine an seine Füße, tauchte in die Tiefe und holte die Pflanze heraus. „In Uruk werde ich sie an einem alten Mann ausprobieren. Ihr Name soll sein ‘Alter Mann Jung Geworden’ [beinahe identisch in der Bedeutung mit Gilgamesch’s sumerischem Namen]. Ich werde sie essen, so dass meine Jugend zurückkehrt.“ Nach zwanzig Doppelstunden brachen sie einen Bissen ab; nach dreißig machten sie eine Nacht lang Pause. Während Gilgamesch in einem Teich badete, roch eine Schlange den Duft der Pflanze. Sie tauchte aus dem Wasser auf, schnappte die Pflanze und streifte auf dem Rückweg zum Wasser ihre Haut ab. Als Gilgamesch sah, dass die Pflanze der Verjüngung verschwunden war, setzte er sich nieder und weinte. Für wen war sein Herzblut vergossen? „Ich habe nichts Gutes für mich gewonnen; für den Erd-Löwen habe ich die Wohltat erlangt. ... Wir wollen uns zurückziehen, Urshanabi, und das Boot am Ufer lassen.“ Vielleicht liegt hierin ein Schimmer von Erkenntnis; die Erzählung legt Gewicht auf Selbstvergessenheit, die erst erlernt werden muss, – und auf Bereitwilligkeit: dass vollständige Erleuchtung die Arbeit vieler Leben ist.

Noch eine Tagesreise und sie kamen in Uruk an, worauf Gilgamesch den Faden seiner Vergangenheit wieder aufnahm. „Steige hinauf, Urshanabi, auf die Mauern von Uruk. Untersuche das Fundament; schau die Ziegel an. Ist nicht der Kern aus gebrannten Ziegeln gemacht? Haben nicht die sieben Weisen [oder Schöpfer] den Plan für ihre Fundamente aufgezeichnet? In Uruk, dem Haus von Ishtar, ist ein Teil die Stadt, ein Teil Obstgärten und ein Teil Lehmgrube. Drei Teile und den Ishtar-Tempel [Eanna] umschließen Uruks Mauern.“ Und Geist, Seele und Körper setzten Gilgamesch wieder zusammen, der – auf Grund seiner Erfahrung gemäßigt, aber weiser – nun sein Lebenswerk aufnimmt, symbolisiert durch die Schutzmauer von Uruk, die unsere Menschheit auf immer beschützt.

So endet die elfte Tafel und der Hauptteil der Geschichte. Tafel 12 ist eine Teilübersetzung des sumerischen Gedichts „Gilgamesch, Enkidu und die Unterwelt“. Weil die Episode außerhalb der Reihenfolge zu sein scheint



Ziggurat im Eanna-Sektor von Uruk (André Parrot, *Sumer*)

[Enkidu ist am Leben], haben viele Kommentatoren sie als einen Anhang angesehen. Zwar hat diese Behauptung ihr Gutes, aber der Inhalt und die Stelle in der Geschichte legt eine bewusste, symbolische Absicht nahe: Die Zwölf war numerisch und philosophisch wichtig für die Babylonier, da sie das Ende eines Zyklus und das Vorspiel des nächsten bezeichnete. In Übereinstimmung mit dem Thema der Wiederverkörperung ist Enkidu wieder einmal mit Gilgamesch vereint, obwohl er bald alleine in die Unterwelt absteigt, um zwei Gegenstände zurück zu holen, die Gilgamesch gehören und dort heruntergefallen sind. Das Thema der Unterwelt (was auch als eine Metapher für unsere Welt stehen kann) bezieht sich direkt auf Enkidus Todesvision am Beginn von Tafel 7, dem genauen Mittelpunkt der 12 Tafel-Version. Darüber hinaus enthält Tafel 12 nur ungefähr halb so viele Zeilen wie die anderen und endet abrupt, kein Text fehlt, nichts wird über die letzten Tage von Gilgamesch gesagt, die Geschichte ist unvollständig. Ein Gedicht unbekannter Herkunft in sumerischer Sprache, „Der Tod von Gilgamesch“, scheint in der 12 Tafel-Version mit Absicht ausgelassen zu sein, möglicherweise weil seine Betonung der Dauerhaftigkeit des Todes philosophisch nicht mit der hoffnungsvolleren Sichtweise des Epos übereinstimmte. Die 12. Tafel legt indes nahe – wenn auch zwischen den Zeilen –, dass wir das letzte Kapitel noch nicht gehört haben, sondern nur einen weiteren Wendepunkt im Lebenszyklus erreicht haben.

Ungeachtet der Unvollkommenheiten im Text, bei der Übersetzung und Interpretation, ist die Auferstehung des *Gilgamesch* aus dem Schutt der Vergangenheit ein eindrucksvolles Zeugnis für die Zeitlosigkeit und Universalität unseres spirituellen und menschlichen Erbes. Wie buddhistische *Terma*-Texte, die absichtlich zum Wohl späterer Generationen verborgen

wurden, wurde das *Gilgamesch* zu einer günstigen Zeit wiederentdeckt. Denn welchen Fortschritt wir auch immer in mehreren Jahrtausenden erreicht haben mögen (oder zu erreichen versäumten), seit es zuerst geschrieben wurde, seine Geschichte ist eine wichtige Erinnerung an eine einzige heilige Wahrheit darüber, was wir sind: Wir alle sind Gefährten, Freunde und Brüder, die auf der Straße des Lebens gemeinsam auf einer heroischen Suche reisen, die – in ihrer Essenz – zu einem Teil menschlich und zu zwei Teilen göttlich ist.

ÜBERSETZUNGEN:

Die beiden folgenden Bücher umfassen die jüngeren Erkenntnisse und Ergänzungen zu unserem Wissen über *Gilgamesch*:

George, Andrew R., *The Epic of Gilgamesh: A New Translation*, Barnes and Noble, Inc., New York, 1999. Es enthält die sumerischen und altbabylonischen Texte.

Kovacs, Maureen Gallery, *The Epic of Gilgamesh*, Stanford University Press, Stanford, 1989.

Andere hilfreiche Übersetzungen und/oder Wiedergaben:

Gardner, John und John Maier, *Gilgamesh: The Version of Sin-leqi-unninni*, Alfred A. Knopf, New York, 1984.

Heidel, Alexander, *The Gilgamesh Epic and Old Testament Parallels*, The University of Chicago Press, Chicago, 1949.

Sandars, N. K., *The Epic of Gilgamesh*, Penguin Books, Baltimore, 1960.

Temple, Robert, *He Who Saw Everything: A Verse Version of the Epic of Gilgamesh*, Rider, London, 1991.

Verwandte Quellen:

Fiore, Silvestro, *Voices from the Clay: The Development of Assyro-Babylonian Literature*, University of Oklahoma Press, Norman, 1965.

Jacobsen, Thorkild, *The Sumerian King List*, The University of Chicago Press, Chicago, 1939.

– *The Treasures of Darkness: A History of Mesopotamian Religion*, Yale University Press, New Haven, 1976.

Knoche, Grace F., „Two-Thirds God, One-Third Human“, Sunrise, Nov. 1980.

– *The Mystery Schools*, Theosophical University Press, Pasadena, 1999.

Kramer, S. N., *History Begins at Sumer*, Thames & Hudson, London, 1958;

– *Sumerian Mythology*, Revised Edition, Harper Torchbooks, New York, 1961.

Tigay, Jeffrey H., *The Evolution of the Gilgamesh Epic*, University of Pennsylvania Press, Philadelphia, 1982.

Internet: *The Epic of Gilgamesh: An Outline with Bibliography and Links*, Lee H. Huddleston comp., University of North Texas, www.hist.unt.edu/ane-09.htm.

Das Vermächtnis eines Querschnittsgelähmten

HOWARD A. RUSK, DR. MED.

VOR JAHREN ERHIELT ICH EINEN BRIEF eines jungen Kriegsveteranen, der mich sehr berührt hat. Der Schreiber war erst neunzehn Jahre alt. Er hatte sein Rückgrat im Pazifik gebrochen und war einer der ersten Querschnittsgelähmten, der im Rahmen des Veteranen-Krankenhaus-Programms behandelt wurde. Er wog nur siebzig Pfund, weil er beinahe nichts aß, mit der Bemerkung: „Warum sollte ich?“

In dem Krankenhaus gab es eine Schwester vom Roten Kreuz, die ihn normalerweise jeden Tag besuchte, und sie stellte ihm immer dieselbe Frage: „John, gibt es irgendetwas, was du heute möchtest?“ Und die Antwort war immer dieselbe: „Ja, ich möchte sterben.“ Das ging wochenlang so weiter, und eines Tages sagte sie: „John, gibt es nicht etwas, was du sagen möchtest, bevor du stirbst?“ Und nach einer langen Pause sagte er: „Ja, ich glaube schon.“ Es gab einen kreativen Autoren-Workshop in dem Krankenhaus, an dem sich so berühmte Schriftsteller wie John Hersey, Hervey Allen, John Mason Brown und Meyer Berger beteiligten. Sie alle halfen ihm.

In der ersten Woche des Seminars bereitete es John so große Schmerzen sich auszudrücken, dass er nur seinen Namen schrieb. Als er zu schreiben begann, fing er an zu essen. Er nahm zu und konnte das Krankenhaus schließlich verlassen. Er kehrte in sein Zuhause in Staten Island zurück, wo er ein spezielles Zimmer mit Bücherregalen rund ums Bett hatte, die er zu jeder Tages- und Nachtzeit erreichen konnte. Bei einem Besuch in seiner Wohnung sagte er eines Tages: „Du weißt, ich habe es nicht einmal geschafft, die High School abzuschließen, bevor ich in den Krieg zog, aber jetzt kann ich immer lesen, wenn ich es möchte. Es steht fast dafür, gelähmt zu sein.“

Sein Vermächtnis an die Welt war ein Brief, ein Vorbild für Mut und eine Lebensphilosophie, die in unseren schwierigen und unsicheren Tagen sogar

noch beredter für die Notwendigkeit von Verständnis plädieren, als an dem Tag, an dem sein Brief geschrieben wurde. Hier ist sein Brief:

„Mein Name ist John Crown. Ich bin ein Querschnittsgelähmter im Halloran General Hospital. Meine physischen Wunden sind sehr klein im Vergleich zu meinen geistigen Wunden. Ich bin vom Tod in eine Welt zurückgekehrt, für die ich nichts mehr übrig habe. Ich, der ich in den großen Kampf verwickelt war, um die Welt von Tyrannei zu befreien und der seine Kameraden für dieses Ziel sterben gesehen hat, kann nun in dieser Welt oder in meinem Land keinen Frieden finden.

Nachdem ich zwei Jahre an der Schwelle des Todes gelebt hatte, erscheinen die Gründe, warum es keinen Frieden gibt, äußerst müßig. Russland möchte die Dardanellen, Jugoslawien möchte Triest, die Moslems wollen Indien, die Arbeiter möchten höhere Löhne, die Kapitalisten mehr Profit. Smith möchte das Auto vor sich überholen, Junior möchte mehr Geld zum Ausgeben. Ihnen sage ich, ist es nötig, für diese eiteln Ziele Menschen zu töten und zu verkrüppeln?

Jeder, der meint, ein menschlicher Körper wäre so billig, dass er für ein Stück Land, ein Stück Silber oder einige Minuten Zeit gehandelt werden kann, sollte gezwungen werden, für den Rest seines Lebens dem Stöhnen der Sterbenden Tag und Nacht zuzuhören.

Alle Schwierigkeiten der Welt entstehen im gewöhnlichen Menschen. Die selbstsüchtigen und gierigen Handlungen von Nationen sind nur die Methoden jedes individuellen Menschen, hundertfach verstärkt. Wenn die Moral des gewöhnlichen Menschen abnimmt, dann nimmt die Moral der Nation und der Welt ab.

So lange sich unsere individuelle Moral auf einem niedrigen Niveau befindet, wird die Welt so sein. Bis ein jeder von uns aufhört, mit seinem Auto 'rücksichtslos zu fahren', bis er aufhört, um den Sitz im Bus zu raufen, aufhört zu streiten, wer den Rasen mähen wird, so lange wird es keinen Frieden auf der Welt geben. Wenn der Mensch wieder Frieden haben möchte, muss er zu dem großen Gebot zurückkehren: 'Liebe deinen Nächsten wie dich selbst' um der Liebe Gottes willen.“

– Nachdruck mit Erlaubnis aus *The New York Times*, 27. Dez. 1970



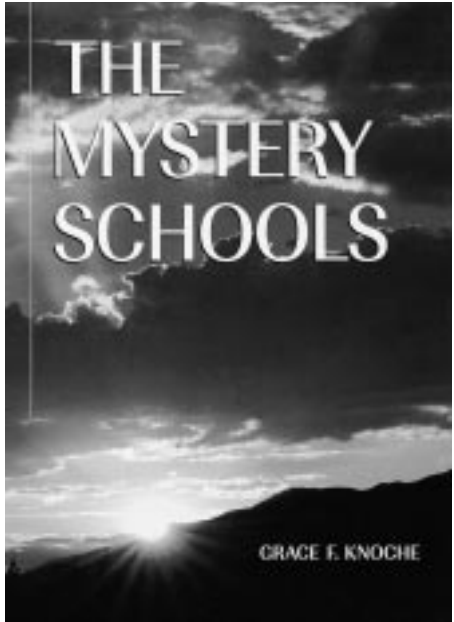
Jede kleine Aufgabe des täglichen Lebens ist Teil der Harmonie des gesamten Universums. – SCHWESTER THERESA VON LISIEUX

Jetzt verfügbar:

The Mystery Schools*

Grace F. Knoche

Hinter den Religionen der Welt, den Philosophien und Wissenschaften steht eine wenig verstandene, aber kraftvolle Quelle des spirituellen Lebens der Menschheit: die Mysterienschulen. Zurückreichend bis in das ferne Altertum, haben diese esoterischen Einrichtungen die zeitlose Theosophia oder die göttliche Weisheit der Zeitalter am Leben erhalten, während sie die spirituellen Intuitionen und den evolutionären Fortschritt der Menschheit stimulierten.



Dieser kurze Überblick behandelt die Geschichte, die Ziele und die Methoden dieser Schulen, die sich von dem heiligen Vorbild ableiten, das sie hervorgebracht und inspiriert hat. Die Themen umfassen den dualen Charakter der Mysterien, Symbole und Muster der Initiation, die Bruderschaft des Mitleids und die Mysterienschulen heute.

GRACE F. KNOCHE ist seit 1971 Leiterin der Theosophischen Gesellschaft und Herausgeber von SUNRISE - THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN.

Zweite, überarbeitete Ausgabe

13 x 18,5 cm, 108 Seiten, Index

Gebunden, ISBN 1-55700-067-0, US \$ 12,95

Paperback, ISBN 1-55700-066-2, US \$ 7,50

(Die gebundene Ausgabe kann in begrenzter Stückzahl über den Theosophischen Verlag bestellt werden, Telefon 06435/96033, Fax 06435/96053.)

Eine deutsche Übersetzung des Buches ist derzeit in Bearbeitung.

* Die Mysterienschulen

*D*ie Reise der Entdeckung liegt nicht
darin, neue Landschaften zu finden, vielmehr
darin, neue Augen zu haben.

– MARCEL PROUST